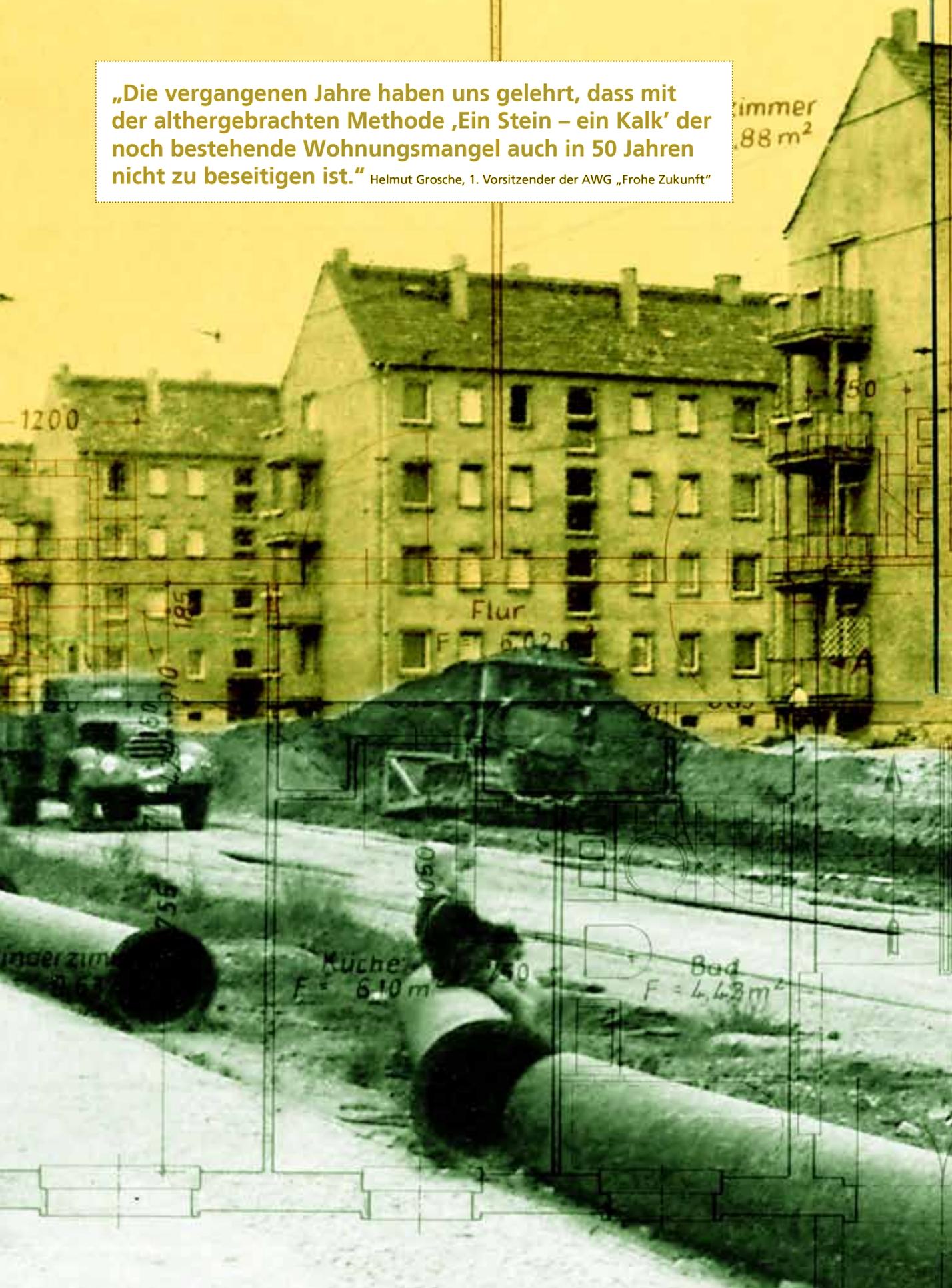


„Die vergangenen Jahre haben uns gelehrt, dass mit der althergebrachten Methode ‚Ein Stein – ein Kalk‘ der noch bestehende Wohnungsmangel auch in 50 Jahren nicht zu beseitigen ist.“ Helmut Grosche, 1. Vorsitzender der AWG „Frohe Zukunft“





Schlafzimmer  
F = 15,28 m<sup>2</sup>

Wohnzimmer  
F = 17,36 m<sup>2</sup>

750

900

1200

Tür  
F = 6,02 m<sup>2</sup>

Bad  
F = 4,43 m<sup>2</sup>

Küche  
F = 6,10 m<sup>2</sup>

Kinderzimmer  
F = 9,63 m<sup>2</sup>

Die 1960er Jahre

## Den „Kinderschuh“ entwachsen

+++ Nach dem ersten Bauplatz in der Frohen Zukunft 10 - 16 avancieren weitere Bauplätze zu Schauplätzen der Entwicklung der AWG. +++ Mit der Wohnstadt Süd tritt die schnellere Taktbauweise auf den Plan. +++ 1965 bildet sich durch Fusion die Groß-AWG „Frohe Zukunft“. +++ Sie erhält reiche Mitgift mit Tausenden neuen Mitgliedern und neu gebauten Wohnungen. +++ Sie übernimmt jedoch im gleichen Zuge ein schweres Erbe mit Tausenden, auf eine Wohnung Wartenden – und einen kaum übersehbaren Stau an nicht beseitigten Baumängeln und unerledigten Reparaturen. +++



Gaußstraße 25 - 34, Blick auf die Baustelleneinrichtung der ausführenden Betriebe

## Bauen rechts und links der Dessauer Straße

Insgesamt entstanden bis 1964 im Stadtgebiet Frohe Zukunft für die gleichnamige AWG 890 Wohnungen<sup>1</sup> in unterschiedlicher Bauweise. Hatte man noch am ersten Bauplatz in der Straße Frohe Zukunft 10 – 16, entlang der östlichen Seite der Dessauer Straße sowie des Landrains traditionell Stein auf Stein gebaut, errichtete man bereits in einem neuen, der AWG zugewiesenen Wohngebiet rund um die Leibnizstraße Häuser in der neuen Großblockbauweise im Taktverfahren, die ein schnelleres Bauen vor Ort ermöglichte.<sup>2</sup> In der Philipp-Reis-Straße, Gaußstraße und Eythstraße sowie auf der westlichen Seite der Dessauer Straße wurden so Gebäude in der Wohnungsbauserie L1 vom Typ TW58 bzw. L4 vom Typ IW58<sup>3</sup> errichtet. Hier war zuvor – wie auf den vorangegangenen Bauplätzen – Ackerland gewesen, allerdings begrenzt vom 1912 bis 1914 angelegten Gertraudenfriedhof<sup>4</sup> und einem Wohngebiet von Ein- und Zweifamilienhäusern. Das war bereits vor dem Krieg im Oktober 1929 straßenseitig erschlossen und mit den Namen „wissenschaftlicher und praktischer Pioniere der Technik“<sup>5</sup> benannt worden: „Der ehemalige Bergschenkenweg zwischen Landrain und der Halle-Halberstädter-Eisenbahn heißt jetzt Leibnizstraße“, hatte die „Hallesche Zeitung“ am **8. Oktober 1929** verlautbaren lassen.<sup>6</sup>

Jetzt, 30 Jahre später, wurden in ihrem Umkreis viergeschossige AWG-Häuser gebaut. Im „Neuen Weg“ vom **30. August 1963** las man die Meldung: „526 Wohneinheiten entstehen von 1962 bis 1964 in der Umgebung Leibnizstraße. 218 davon sind schon bis 30. Juli dieses Jahres fertiggestellt worden. Als Nachfolgeeinrichtungen sind bis 1964 ein Waschstützpunkt, neue Läden, Kindergarten und Kinderkrippe vorgesehen.“<sup>7</sup> Neben der AWG „Frohe Zukunft“ bauten hier – wie auch schon in der Dessauer Straße – weitere Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften der Stadt. Wie z. B. die AWG der Deutschen Volkspolizei „Dr. Kurt Fischer“ mit mittlerweile ebenfalls weiteren angeschlossenen Trägerbetrieben bzw. Einrichtungen wie dem Rat des Bezirkes, der Nationalen Volksarmee oder der PGH Raumzelle Dölbau<sup>8</sup>. Sie alle waren auf dem Bauplatz Leibnizstraße ebenso präsent wie die AWG „Energie“ mit den Trägerbetrieben der Energieversorgung und des Kraftverkehrs.<sup>9</sup>



- 1 AWG „Frohe Zukunft“: 25 Jahre AWG - 30 Jahre DDR. Halle 1979, Archiv FZWG
- 2 Zeitzeugenbericht Birke, Archiv FZWG
- 3 Bestandsunterlagen FZWG
- 4 [www.de.wikipedia.org/wiki/Gertraudenfriedhof\\_\(Halle\)](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Gertraudenfriedhof_(Halle))
- 5 aus „Hallesche Zeitung“ vom 08. Oktober 1929, Häuserarchiv 198 Frohe Zukunft, StaH Hauptamt Nr. 1
- 6 ebenda
- 7 aus „Der Neue Weg“ vom 30. August 1963, Häuserarchiv 198 Frohe Zukunft, StaH Hauptamt Nr. 1
- 8 Zeitzeugenbericht Birke, Archiv FZWG
- 9 ebenda

## „Fußwege gab es am Tag des Einzugs noch nicht“

„Hier standen nur Reihenhäuser, sonst war freier Acker“, erzählen Karin und Günter Neubert, die im Februar 1964 in die Gaußstraße 32 einziehen konnten und das Wohngebiet rund um die Leibnizstraße haben wachsen sehen. „Die Garagen kamen erst später, wie auch die Geschäftsstelle der Genossenschaft. Vorher haben die Kinder hier gespielt, fangen und Fußball. Es war viel Platz.“ Bereits 1959 waren die Neuberts in die AWG eingetreten mit dem dringenden Wunsch, eine Neubauwohnung zu bekommen. Ihre erste gemeinsame Wohnung war im Stadtteil Glaucha im Hinterhaus, Toilette auf dem Hof. Dann bekamen sie eine Nachzugswohnung der AWG im Stadtteil Trotha, eine Teilwohnung. Teilwohnung hieß: halbe Küche, halbes Bad. Sie mussten sich mit einer anderen Familie arrangieren. Dafür nahmen sie auch die zu erbringenden



genossenschaftlichen Eigenleistungen in Kauf. „Mit Hacken und Spaten wurde hier begonnen, die Baugrube auszuheben. Später kam auch schweres Gerät dazu. Eines Tages ist ein Bagger zwei Meter tief in ein Loch gestürzt. Hier war ja früher Bergbaugelände“, erinnert sich Herr Neubert. „Behörden kamen und schauten, ob sich da möglicherweise Erdschichten verschoben hatten.“ Aber alles war gut verlaufen und die Häuser waren schließlich 1964 fertig.

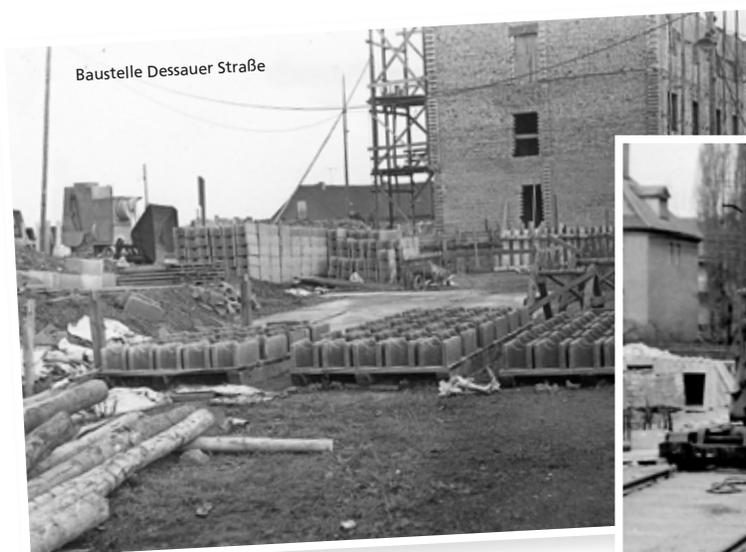
„Dann eine neue Hiobsbotschaft. Die Wohnungen der Gaußstraße 31 wurden der AWG ‚Freiheit‘ zugesprochen. Unsere AWG hatte damit acht Wohnungen weniger.“

Die verbleibenden 24 Wohnungen mussten neu verteilt werden, und Neuberts waren nicht mehr dabei. Weil sich ein anderes Ehepaar jedoch scheiden ließ, hatten sie dann doch noch Glück und bekamen im Nachrückverfahren ihre Wohnung.

Fußwege und Zugänge zu den Häusern allerdings gab es am Tag des Einzugs noch nicht. „Die haben wir, die Genossenschaftler, am Wochenende und nach Feierabend gebaut. Es waren ja Stunden zu leisten. Die Kinder waren dabei und spielten an den Mörtelfässern“, erinnern sich die Neuberts und verbinden an diese Zeit auch so manch schöne Erinnerung. Er als Fernmeldeingenieur leistete weitere Stunden im Antennenbau in der Südstadt: „Kabel verlegen, Masten auf den Dächern errichten, für Westempfang sorgen“, lächelt er. „Die entsprechende Antenne auf unserem Block haben wir mit eigenen Mitteln gebaut.“ Heute leben noch vier Familien im Haus, die im Erstbezug 1964 eine Wohnung in der Gaußstraße bekamen.

Die Neuberts sind geblieben, weil „es uns hier gefällt. Das Umfeld ist schön, die öffentlichen Verbindungen gut, fußläufig ist das Grün nicht weit und insgesamt ist ja an den Wohnungen so viel gemacht worden, Dämmung, die Fenster und die Umrüstung von Kohleöfen auf Gasetagenheizungen. Und unsere Tochter wohnt gegenüber – auch bei der Genossenschaft.“

Die Zäsur in der Weise des Bauens hatte der neue Bauplatz Wohnstadt Süd



## Von „Ein Stein – ein Kalk“ zur Großblockbauweise

gebracht. Erstmals wurden hier die festgelegten Serientypen in der schnellen Taktbauweise mit Großblöcken errichtet. **„Die vergangenen Jahre haben uns gelehrt, dass mit der althergebrachten Methode ‚Ein Stein – ein Kalk‘ der noch bestehende Wohnungsmangel auch in 50 Jahren nicht zu beseitigen ist“**, schätzte Helmut Grosche im März 1960 ein. „Während in anderen Städten unserer Republik schon seit mehreren Jahren die Großblock- und Großplattenbauweise erfolgreich angewendet wurde, baute man in Halle immer noch traditionell. Erst 1959 mit der Grundsteinlegung in der Wohnstadt Süd wurde auch in Halle der erste Schritt nach vorn getan und die Großblockbauweise im Komplex angewandt.“<sup>10</sup>

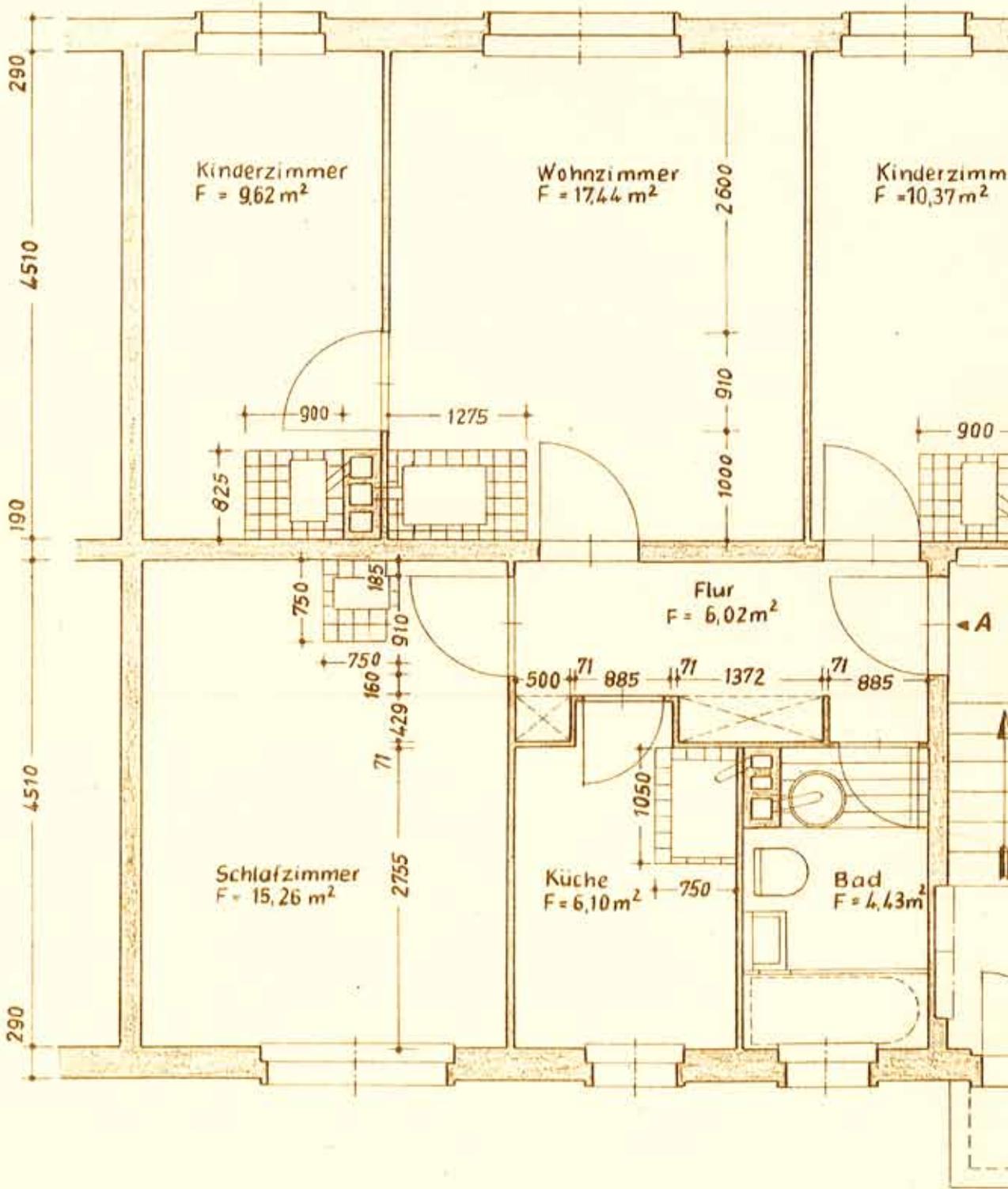
Jetzt ging das Bauen schneller, den Genossenschaftsmitgliedern oblag es aber noch immer, in Eigenleistungen alle Hilfsarbeiten zu übernehmen. **Ohne ihren hohen körperlichen Einsatz wäre das Bauprogramm nie umgesetzt worden.** Die überlieferten Protokolle der Zusammenkünfte sprechen Bände über die unendliche Mühsal von Materialbeschaffung und Arbeitskräfteorganisation und dem gleichzeitigen Optimismus, den die Genossenschafter jener Tage aufbrachten. In einem Rundschreiben an die AWG-Mitglieder vom **8. August 1960** heißt es zum Beispiel: „Jedes Mitglied muss ab Wohnstadt Süd, Abschnitt II, 165 Stunden Erdarbeiten an dem Wohnkomplex, wo die Wohnung bezogen werden soll, erbringen ...“<sup>11</sup> – **165 Stunden neben der Arbeit, an Feierabenden, sonntags und sonntags. Das ist heute kaum noch vorstellbar.**

10 Helmut Grosche, Protokoll der AWG-Vollversammlung vom 26.03.1960, S. 12, StaH A 3.10 Nr. 161 Bd. 2

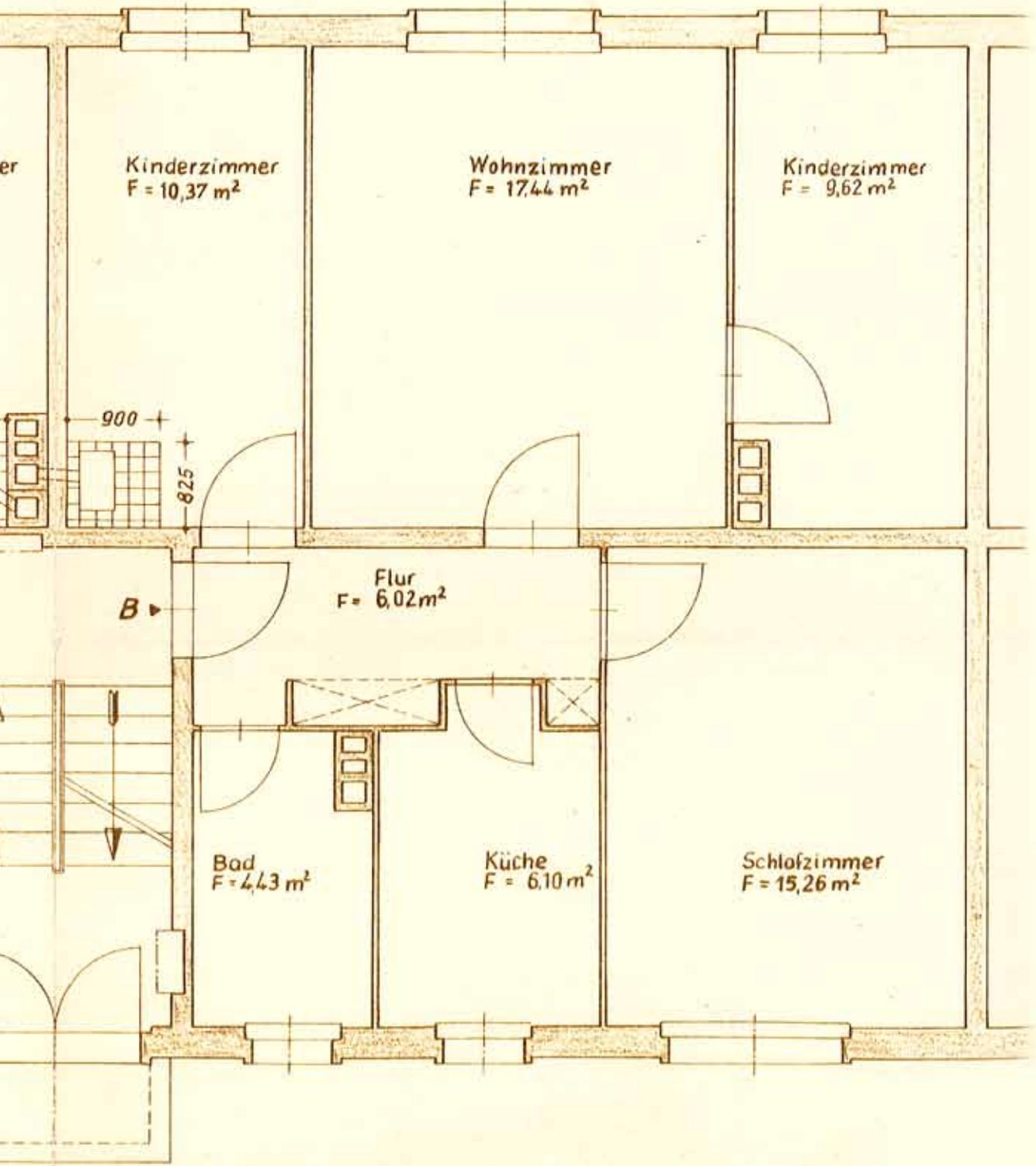
11 AWG-Rundschreiben vom 08.08.1960, Material Lorenz, Archiv FZWG



Grundrissbeispiel der begehrten Vierraumwohnungen  
Typ IW/58 Serie L4 - C43 und C44



190 2300 71 3868 71 2200 190



## „Die Dame müsste kleben bleiben!“

Dass dabei durchaus Missverständnisse und Misserfolge zu verzeichnen waren und zusätzliche Nacharbeiten nötig wurden, liegt auf der Hand: „... So sind ... nach erfolgter Verlegung der Elektro-Sonderwünsche in allen Zimmern einschließlich des Korridors alle Wände nochmals aufgestemmt und neue Leitungen selbtherrlich verlegt worden. Sogar in ausgemalten Räumen wurden noch Stemmarbeiten durchgeführt und E-Leitungen verlegt, Türen umgeschlagen usw. ... **Frisch verlegter Leunit-Fußboden wird von Neugierigen so zugerichtet, dass der Abdruck eines Stöckelschuhes bis zum Druckbeton fest-**

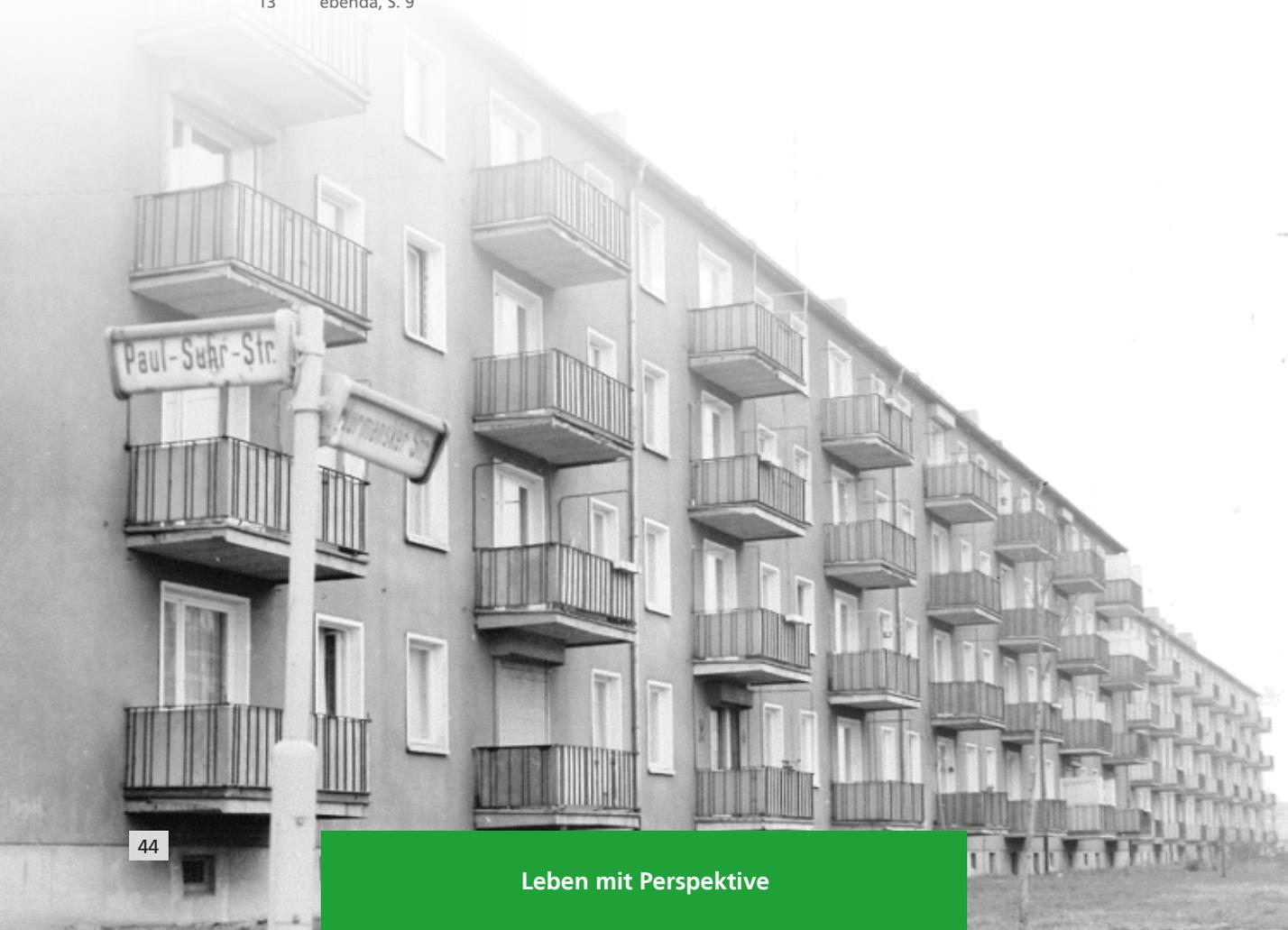
**Die Wohnstadt Süd sollte bis 1965 der Hauptbauplatz der AWG „Frohe Zukunft“ bleiben.**

**zustellen ist. Mein frommer Wunsch: Die Dame müsste kleben bleiben!“,** kritisierte Helmut Grosche unvernünftige AWG-Mitglieder und schätzte ein: „Alles dies hemmt den Bauablauf und unsere Mitglieder können dadurch nicht termingerecht einziehen.“<sup>12</sup> Auch ging es immer wieder um die Ausstattung der Wohnungen. Als Erfolg galt die Festlegung von insgesamt sieben Quadratmetern

Fliesen in der Küche hinter Herd und Spüle und im Bad hinter der Wanne sowie der Einbau von Küchen, „die mit 15 Prozent Eigenleistung und seitens der Sparkasse mit 85 Prozent Kredit finanziert werden.“<sup>13</sup>

12 Helmut Grosche, Protokoll der AWG-Vollversammlung vom 25.09.1959, S. 14, StaH A 3.10 Nr. 161 Bd. 2

13 ebenda, S. 9



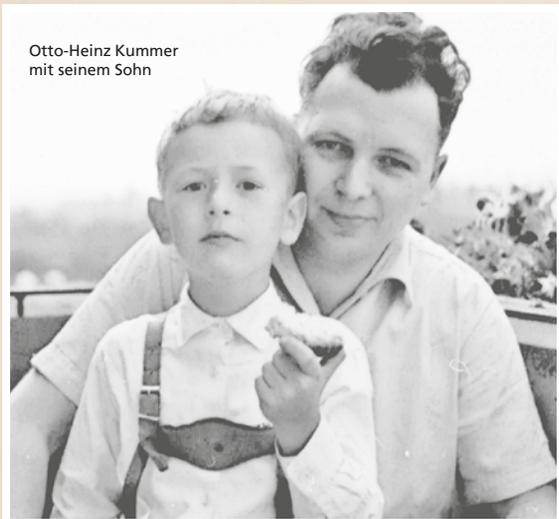
# ZEITZEUGEN | 1960er Jahre

Otto-Heinz Kummer:

## Hausgemeinschaft mit Atmosphäre

„Als damaliger Universitätsangehöriger trat ich im Mai 1959 in die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft der Martin-Luther-Universität mit der Mitgliedsnummer 283 ein. Nach Erfüllung aller Leistungen (2.400 Mark Genossenschaftsanteile für eine 2-2½-Zimmer-Wohnung und 450 Arbeitsstunden) erhielt ich nach drei Jahren Mitgliedschaft 1962 die Zuweisung für eine Wohnung im Block 34b in der Südstadt – postalisch Paul-Suhr-Straße 70, 3. Etage rechts. Im September 1962 zog ich mit meiner Frau und meinem 3-jährigen Sohn in unser neues Zuhause ein. Auch wenn das Umfeld noch nicht gestaltet war – unbefestigte Fußwege, Trockenplätze usw. – konnten wir den Komfort genießen: Ein Bad mit Innentoilette und Wanne, große, helle Fenster, und den Tag mit Frühstück und Kaffee auf dem Balkon beginnen. Dazu kam noch der weite Ausblick über Gärten, Wiesen, Felder und den Ort Beesen bis zum Buna-Werk.

Auf der Balkonseite unseres Hauses führte ein verbreiteter Feldweg vorbei, die spätere Murmanskter Straße, die, als wir einzogen, noch nicht ausgebaut war. Beim Verlassen des Hauses war festes Schuhwerk angesagt. Wir wohnten damals am Stadtrand. Nach Süden und Richtung Westen über den ‚Eierweg‘ hinaus bis Wörmnitz/Böllberg war nur unbebautes Land: Schrebergärten, Baumschulen und Ländereien von Agrarbetrieben. Anfangs gab es auch keine Verkehrsverbindungen – die nächste Haltestelle war erst Ecke Vogelweide/Elsa-Brändström-Straße. Das bedeutete über 1 Kilometer Fußmarsch. Monate später und Schritt für Schritt verbesserte sich die Lage. Die Paul-Suhr-Straße wurde weiter nach Süden, die Murmanskter Straße bis zur Elsa-Brändström-Straße ausgebaut.



Otto-Heinz Kummer mit seinem Sohn

## Nutzungsvertrag für Arbeiterwohnungsbau-Genossenschaften

Infolge der großzügigen Bereitstellung zusätzlicher Mittel durch unsere Regierung, der Überwälzung der Betriebe sowie der Eigenleistungen der Mitglieder der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft war der Bau der Wohnhäuser der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft möglich.

Die Mitglieder, die beim Bau der Wohnhäuser selbst mitarbeiten und die durch ihre tätige Hilfe entstandenen Wohnungen mit ihren Familien nutzen, sehen es als selbstverständliche Pflicht an, dem Wohnungsbau sowie die Gemeinschaftsleistungen der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft sorgfältig zu pflegen und für ihre Erhaltung Sorge zu tragen, damit ihr gemeinschaftliches Eigentum als Beweis für den wahren Wohlstand unserer Werktätigen erhalten bleibt.

Die Mitglieder der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft bilden eine Gemeinschaft, die durch ihre kollektive Zusammenarbeit ein beträchtliches Wohnumfeld schafft und damit gleichzeitig selbst dem gesellschaftlichen auch die gesellschaftliche Leben fördert. Damit trägt die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft ihren Teil zur Festigung unserer Arbeiter- und Bauernschaft und darüber hinaus zur Wiedervereinigung unserer Vaterlande und damit für den Frieden bei.

Von diesen Tatsachen ausgehend, schließen die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft

**Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft der Martin-Luther-Universität Halle (Saale), Kl. Ulrichstr. 1**

AWG genannt, vertreten durch die Mitglieder des Vorstandes der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft

**Herrn Wossal und Frau Reinke**

in Vertretung der Mieter, darunter der Konsument Otto-Heinz Kummer

mit Herrn **Otto-Heinz Kummer**

als Mitglied der AWG folgenden Nutzungsvertrag

**I. Gegenstand des Nutzungsvertrages**

1. Die AWG überläßt dem Mitglied die im Hause **Halle, Paul-Suhr-Str. 70 III. OG**



Eine Buslinie konnte eingerichtet werden, dann folgte nach Gleisbauarbeiten die Verlängerung der Straßenbahnlinie zunächst bis zur Moskauer Straße.

Auch in der Murmanskter Straße ging die Bautätigkeit weiter: Es wurden eine Schule, ein Pflegeheim, eine Behindertenschule und, was wir als Anwohner als eine große Planungsstumpheit ansahen, ein Heizwerk in gut 150 Metern Entfernung, das mit Rohbraunkohle betrieben wurde, errichtet. Die Beschickung erfolgte mit LKW, die das Heizmaterial abkippten und eine riesengroße, rotbraune Staubwolke hinterließen (u.a. nicht geringe Mengen auf unserem Balkon und den Fensterbrettern!). Dabei hatte unsere Wohnung und das gesamte Neubaugebiet Südstadt I überwiegend Ofenheizung!

1965 kam die AWG der Martin-Luther-Universität zur AWG „Frohe Zukunft“. Meine neue Mitgliedsnummer lautete nun 283 U! Für uns Mieter brachte die Umstellung – außer einem neuen Mietvertrag – keine Veränderungen. In unserer Hausgemeinschaft wohnten im Erstbezug acht Ehepaare mit 15 Kindern. Es waren alles junge Leute, die ältesten 35 bis 45 Jahre. Es entwickelte sich in den Folgejahren eine freundliche, hilfsbereite Atmosphäre. Fünf von acht Mietern wohnen seit dem Erstbezug immer noch dort. Das ist schon eine Anerkennung wert: Es spricht sowohl für die Leistungen der Wohnungsgenossenschaft als auch für die Mieter selbst.“

## Höchste Wohnungszuteilung

Über die Zu- und Aufteilung der neuen Gebäude an die AWG'n der Stadt hatte der Vorstandsvorsitzende Helmut Grosche den Mitgliedern der „Frohen Zukunft“ am **25. September 1959** berichtet: „Das Baugelände befindet sich östlich und westlich der Friedrich-Ebert-Straße (heutige Paul-Suhr-Straße – d. Red.) und wurde seitens des Rates der Stadt als Vorlaufprogramm 1960 – Fertigstellung 1961 – festgelegt. In der gestrigen Kreiskommissionssitzung für den Arbeiterwohnungsbau wurde nach längeren Diskussionen und geringfügigen Änderungen der Vorschläge des Stadtbauamtes Halle in Bezug auf erstens die Zuteilung der gesamten Wohnungseinheiten auf die in der Wohnstadt Süd beteiligten AWG'n aufgeschlüsselt nach 2-, 2-1/2- und 2-2 1/2-Zimmern und zweitens die Aufteilung der Wohnungstypen auf die jeweils projektierten Blöcke einstimmig angenommen. Es erhalten im Bauabschnitt II der Wohnstadt Süd: AWG Deutsche Reichsbahn 148 Wohnungen (WE), AWG Waggonbau 124 WE, AWG Aufbau 144 WE, AWG Örtliche Wirtschaft 84 WE, AWG Universität 92 WE, AWG Landsberg 20 WE und die AWG Mafa (Frohe Zukunft) 164 WE. ... Die AWG ‚Frohe Zukunft‘ erhält damit die höchste Zuteilung aller AWG'n im Stadtkreis Halle.“<sup>14</sup>

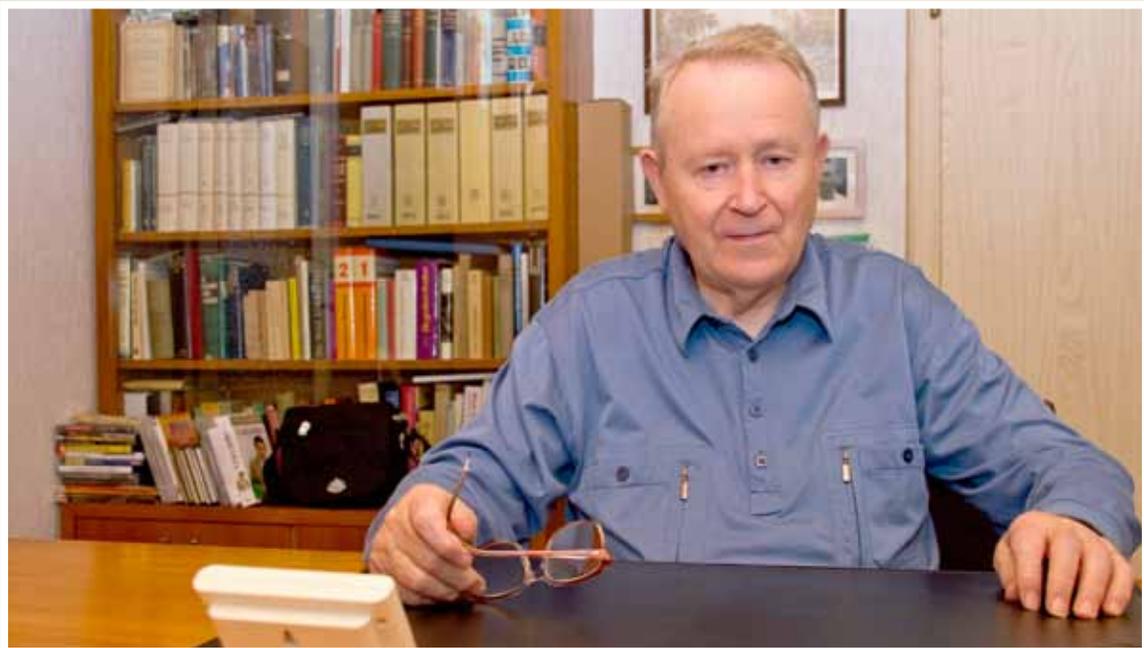
Eine Großbaustelle wie die der Wohnstadt Süd hieß für die AWG-Vorstands- und ehrenamtlich aktiven AWG-Mitglieder, sich viel enger als zuvor mit den „beteiligten anderen AWG, der Bauleitung und dem Baukombinat zur Errichtung von Wohnkomplexen in der Großblockbauweise im Taktverfahren nach bestätigten Typen“<sup>15</sup> abzustimmen. Dazu kam eine Unmenge von Klärungen innerhalb der Genossenschaft und den staatlichen Stellen, dann Neuaufnahmen von Mitgliedern und Umtragungen in andere AWG, Nichtzahler, Säumige oder Austritte. Darüber hinaus verlorene Mitgliedsbücher, dann wieder Ausstattungswünsche für die neuen Wohnungen, Wohnungstausche und immer wieder Reklamationen wegen fehlender Dinge ... **Eine Mammutaufgabe.**



**Im Laufe des Jahres 1961 fuhren die ersten Möbelwagen vor die neuen Häuser** in der Paul-Suhr-Straße, im Burgliebenauer Weg, in der Moskauer Straße und in der St. Petersburger Straße. Sie wurden neue Heimat für jene Hallenser – und so auch Mitglieder der AWG „Frohe Zukunft“ –, die teilweise seit Jahren auf eine Wohnung gewartet hatten.

Im Jahr 1962 wurde die 1.000. Wohnung an ein Mitglied der AWG „Frohe Zukunft“ vergeben.

14 Helmut Grosche, Protokoll der AWG-Vollversammlung vom 25.09.1959, S. 15, StaH A 3.10 Nr. 161 Bd. 2  
15 ebenda, S. 14



**Reinhard Koch:**

### Ein guter Platz zum Leben

Die Geschichte von Reinhard Koch ist eng verknüpft mit der im März 1957 gegründeten AWG der Martin-Luther-Universität, die im Oktober 1965 mit der AWG „Frohe Zukunft“ fusionierte. Er war Lektor an der Philosophischen Fakultät am Institut für Anglistik und lehrte bei Studenten für das Lehramt Englisch. Er erinnert sich noch gut an die prekäre Wohnungssituation in Halle zur damaligen Zeit und an die Gründung der AWG: „Es gab eine Umfrage in den Instituten der Universität: Wer ist interessiert an der Genossenschaft? Wohnungen waren rar, es gab lediglich Zimmer, die Studentenbude eben. Das reichte für den Einzelnen, aber ich hatte nach dem Examen geheiratet und wollte in Halle bleiben.“ So fanden sich Interessierte zusammen und eine AWG wurde gegründet.

Der erste Bauplatz war eine Fläche in der Fischer-von-Erlach-Straße in der Nähe des Thomas-Müntzer-Platzes, die zuvor zu einer Kohlehandlung gehörte. Die Kohlerückstände mussten beseitigt und die Baugrube ausgehoben werden. Das waren die Eigenleistungen, die neben dem finanziellen Eigenanteil zu erbringen waren.

**Reinhard Koch:** „Baubeginn war 1957/58, wir haben das Erdreich mit Schippen und Schaufeln ausgehoben. Das hätten auch Maschinen machen können, aber die gab es nicht. Also haben wir das selbst Schritt für Schritt getan.“

Den Bau, so erzählt der heute 84jährige, realisierte zuerst ein privates Bauunternehmen. Das wurde dann verstaatlicht, so kam es zu einem Stopp am Bau. Dann wurde eine Brigade der kommunalen Baugenossenschaft verpflichtet und es konnte weitergehen. Die Frauen übernahmen dann in der Rohbauphase die leichteren Bauhilfsarbeiten wie Reinigung und Lüftung. „So entwickelten wir eine innere Beziehung zu dem Haus, was eine wichtige Sache war. Wir bauten unser Zuhause!“ Die weiteren Arbeitsinsätze konzentrierten sich auf die nächsten Gebäude in der Fischer-von-Erlach-Straße. Das war das Baugelände der jungen AWG, das sich mit den nach und nach fertiggestellten Häusern zu einem Wohngebiet mit Familien und Kindern füllte. „Es war ein guter Platz zum Leben.“

Im September 1959 war der Block Fischer-von-Erlach-Straße 12 fertig, es war der erste im Baugebiet. Die Wohnungsvergabe erfolgte durch das Los in einer Vollversammlung im Löwengebäude der Universität. Reinhard Koch bekam so die Parterrewohnung, die ihm jetzt im Alter gute Dienste leistet. „Der Einzug damals war ein großes Ereignis. Wir sind alle sehr gern hier eingezogen. Man kannte sich von der Arbeit und wohnte auch zusammen – vom Professor bis zum Assistenten.“

Am genossenschaftlichen Wohnen und Leben in der Fischer-von-Erlach-Straße änderte sich 1965 für Reinhard Koch und seine Familie durch den Zusammenschluss der AWG der Martin-Luther-Universität und anderer AWG'n zur AWG „Frohe Zukunft“ jedoch nichts.

## Die AWG-Fusion: Viele werden eins

„Bis zum Jahr 1964 bestanden in der Stadt Halle elf AWG'n“, heißt es rückblickend in einem Dokument des Rates der Stadt aus dem Jahr 1973 zum Problem der Wohnraumpolitik ... mit Schwerpunkt der Entwicklung der AWG'n. „Aufgrund der Situation im Baugeschehen wurde entsprechend der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit eine Umbildung zu drei AWG'n vorgenommen.“<sup>16</sup> Auch wenn sich die Quellen widersprechen – mal ist von 11, mal von 12 oder 13 AWG'n in Halle zu lesen: 1965 hat die Fusion stattgefunden. So gab es nach dem **1. Oktober 1965** in der Stadt Halle nur noch 3 Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften: die AWG „Deutsche Reichsbahn“, die AWG „Freiheit“ und die AWG „Frohe Zukunft“. Die darüber hinaus existierende AWG „Buna“ blieb bei der Betrachtung außen vor, da ihr Sitz Halle-Neustadt und die zu dieser Zeit noch eigenständige Stadt war.

## Wie war es zu der Fusion gekommen?

Vorausgegangen war eine wiederholte Reform der Verordnung über die AWG'n, datiert vom **21. November 1963**<sup>17</sup>, gemeinsam veröffentlicht mit einem neuen Musterstatut. In Unterlagen des Landeshauptarchivs<sup>18</sup> ist über die Ablehnung der AWG-Mitglieder in der Stadt und im Bezirk gegenüber dem neuen Musterstatut zu lesen. Unmut gab vor allem die neue Festlegung der Verteilung der neu gebauten Wohnungen nach Dringlichkeit – und nicht mehr wie zuvor festgelegt nach Eintrittsdatum und den geleisteten Stunden. Die Mitglieder bestanden auf die Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen, die bei ihrem Eintritt in die Genossenschaft Gültigkeit hatten.

Überall im Bezirk fanden Anfang 1964 Vollversammlungen zur Beschlussfassung des neuen Musterstatuts statt, in Querfurt, Köthen, Wittenberg, Bitterfeld, Zeitz ... und in Halle. Aber die Mitglieder wollten es mit den geänderten Bedingungen nicht beschließen. Manche verließen verärgert die Versammlungen, weil oft auch die Vortragenden selbst nicht vom Sinn der neuen Verordnung überzeugt waren.<sup>19</sup> Es kam auch wiederholt zu Austritten enttäuschter Mitglieder.

16 Vorlage Rat der Stadt Halle (Saale): Zum Problem der Wohnraumpolitik vom 8.2.1973, StaH A 3.25 Nr. 179 Bd. 2

17 Verordnung über Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften, GBl. Teil II, Nr. 4 vom 16.1.1964

18 LHASA, MER, M 501, 3. Abl., Nr. 4536

19 ebenda



**ARBEITER-WOHNUNGSBAU-GENOSSENSCHAFT**  
**„DR. KURT FISCHER“**  
**HALLE (SAALE)**

An den  
Genossenschafter

HALLE/SAALE  
DESSAUERSTRASSE 184a

*K. Fischer*

IHRE ZEICHEN

IHRE NACHRICHT

UNSERE NACHRICHT

STETS BEACHTEN  
UNSER ZEICHEN

TAG

*Werte Genossenschafter!*

Im Zuge der Zusammenlegung der **AWG'n** zur **Groß-AWG**, teilen wir Ihnen mit, daß wir ab **01.10.1965** zur **AWG „Frohen Zukunft“**, Halle gehören. Die Geschäftsräume dieser **AWG** befinden sich in den Räumen unserer jetzigen **AWG, Halle, Dessauer Str. 184a**.

Unsere Konten bei der Sparkasse Halle für

Mieten 10714

Anteile 10497

werden per **30.09.1965** aufgelöst und wir bitten Sie ab diesem Zeitpunkt keine Überweisungen mehr zu tätigen, desgleichen müssen alle Daueraufträge für diese Konten zurückgenommen werden. Durch die Zusammenlegung aller **AWG'n** im Stadtgebiet Halle ergibt sich ein erheblicher Mehraufwand an Buchungen für diese **Groß-AWG**. Aus diesem Grunde bitten wir um Ihr Verständnis, daß die Zahlung von Mieten ab **01.10.1965** für jeden Mieter durch Hauskassierung erfolgen muß.

Alle Hausvertrauensleute werden gebeten, diesbezüglich Ihre Hausgemeinschaften auf die Wichtigkeit dieser Maßnahme aufmerksam zu machen und einen Genossenschafter in ihrem Hause für die Kassierung zu gewinnen.

Durch diese Maßnahme ist auch gewährleistet, daß die Mieten tatsächlich alle bis zum **03.** eines jeden Monats kassiert und überwiesen werden. In der Vergangenheit haben wir leider bei einem Teil unserer Genossenschafter die Mieten erst Mitte des Monats und in einigen Fällen sogar erst nach öfteren Mahnungen erhalten.

Die Einzahlung des Gesamtbetrages für Ihr Haus ist auf das Konto

**38/50050** bei der Sparkasse Halle (Mafa)

zu überweisen. Einzelzahlungen sind unerwünscht.

Für Genossenschafter welche noch Anteile oder Eigenleistungen zu überweisen haben kommt das Konto

**38/50007** bei der Sparkasse Halle

in Frage.

Wir danken Ihnen im voraus für Ihr Verständnis und zeichnen

mit genossenschaftlichem Gruß  
Der Vorstand

Formularzeichen: 29137

Bankkonto: Sparkasse Halle, Konto 1/10497

## Kinder, wie die Zeit vergeht!

Als wäre es gestern gewesen! Fünf Männer stehen auf dem Platz hinterm Haus der Philipp-Reis-Straße 4 – 6 und bereiten an jenem Wochenende im Sommer 1964 mit Hacken, Schaufeln und Spaten den Baugrund samt Wiese für einen Wäscheplatz: Karl-Heinz Bertold (†), Hans Kleiber (†), Dieter Birke, Rudolf Lippert und Heinz Hähnel (v.l.n.r.). Sie waren Mitglieder der AWG „Dr. Kurt Fischer“, die mit der Fusion 1965 unters Dach der Groß-AWG „Frohe Zukunft“ fand.

Ihr Haus war 1964 fertiggestellt worden, die Familien mit ihren Kindern freuten sich über das neue Heim.

50 Jahre später stehen die Männer am selben Ort vor ihrem Wäscheplatz, wenngleich nur noch zu dritt, und erinnern sich gern an jene Tage. Dieter Birke: „Nach einer 48-Stunden-Woche an Feierabenden und am Wochenende Eigenleistungen für die Genossenschaft zu erbringen, war nicht leicht. Aber es hat auch Spaß gemacht.“





Dieter Birke, Rudolf Lippert und Heinz Hähnel (v.l.n.r.).

**Dieter Birke:**

## Unermüdlich durch die Zeiten aktiv für die Genossenschaft

37 Jahre hat Dieter Birke in der Genossenschaft gearbeitet. Er war von 1965 an dabei, als die noch kleine AWG „Frohe Zukunft“ durch den Zusammenschluss weiterer AWG'n aus Halle zu jener Groß-AWG wurde, die den Ausgangspunkt der Entwicklung der heutigen FROHE ZUKUNFT Wohnungsgenossenschaft eG zu einer der größten Genossenschaften der Saalestadt bildete. Viele Jahre, von 1965 bis 1985, war er Technischer Leiter, ab 1985 bis 1990 Geschäftsführer, nach der Wende Technischer Vorstand bis zu seinem Ruhestand 2002. Er hat alle Zeiten der AWG-Entwicklung erlebt: die der Gründung, die des Bauens, die des Mangels, die der Wende, die des Abrisses und die des Wegs in eine neue Zeit. Er kennt fast alle Geschichten, die sich um die „Frohe Zukunft“ ranken, er hat sie zu einem guten Teil selbst aktiv mitgestaltet – und ist damit wertvoller und unverzichtbarer Zeitzeuge.

Seine ganz persönliche AWG-Geschichte beginnt jedoch schon früher, als er 1959 in die AWG „Dr. Kurt Fischer“ eintrat. Tätig in der Technischen Entwicklung der PGH „Raumzelle“ Dölbau, Karosserie- und Fahrzeugbau, hoffte er wie viele über die neu gegründete Genossenschaft eine Wohnung zu bekommen. Dafür leistete auch er seine

Stunden für die zu erbringenden Eigenleistungen ab: „Ich habe Küchen eingebaut und für die Klempner Löcher für die Rohrleitungen gestemmt. Meine Frau sorgte für die Bauarbeiterversorgung und hat auf der Baustelle gemeinsam mit anderen saubergemacht.“

Das Baugebiet war in der Frohen Zukunft, der erste Bauplatz die Philipp-Reis-Straße 4 - 6. Als der Block rohbaufertig war, nahte die große Stunde der Wohnungsvergabe: „Alle Leute hatten sich vor dem Haus versammelt. Wer die meisten Stunden geleistet hatte, durfte sich eine Wohnung aussuchen.“ Dieter Birke war der mit dem zweitgrößten Stundenkonto. Er wählte die Wohnung in der 1. Etage links. Der Einzug war dann im kalten Dezember 1964.

Im Dezember 1965 begann er in der AWG als Technischer Leiter mit dem Auftrag, einen funktionstüchtigen Regiebetrieb aufzubauen. „Erste Aufgabe war es, die Restleistungen der Garantiansprüche in den neugebauten Wohnungen abzarbeiten. Und das waren viele. Die Stapel mit den Auftragszetteln waren extrem hoch: Defekte Waschbecken, am Bau selbst, undichte Dächer ... Wir traten hier das Erbe der durch die Fusion zu unserer Genossenschaft gekommenen anderen AWG'n an.“

## Wartezeiten mit bis zu sieben und mehr Jahren

Ob es bei der AWG „Frohe Zukunft“ in einer ihrer Voll- bzw. Delegiertenversammlungen<sup>20</sup> im Kulturraum des VEB Straßenreinigung in der Schimmelstraße oder im Thälmann-Saal des Volksparks zu ähnlichen Diskussionen oder Verweigerungen kam, ist nicht überliefert. Doch die Ursache für die Änderung des Statuts ist auch hier deutlich ablesbar: Der AWG mangelt es jetzt nicht mehr an Mitgliedern. 1960 sind es bereits 919<sup>21</sup>. Es mangelte mehr und mehr an den versprochenen neu gebauten Wohnungen. Bis 1960 verzeichnet der Bestand lediglich 231 Wohnungseinheiten<sup>22</sup>, trotz neuer Bauplätze und der Einführung des schnelleren Taktverfahrens mit den erprobten Serientypen. Die Versorgung der wartenden Mitglieder wurde immer komplizierter, das Heer der Wartenden immer größer. Einzelaussprachen mit Betroffenen gipfelten in großer Unzufriedenheit und nicht zuletzt in der Aussage: **„1953 sind wir wegen Lohn auf die Straße gegangen, 1965 werden wir wegen Wohnungen auf die Straße gehen.“**<sup>23</sup>

Die gesetzliche Änderung der Verteilungspriorität nach Dringlichkeit sollte die Spitze kappen. Aber eben noch eine andere Maßnahme: Die einer effektiveren Arbeitsweise der AWG durch Zusammenlegungen. Im Januar 1965 erarbeitete der Rat des Bezirkes Halle eine „Konzeption zur Entwicklung und Perspektive der AWG'n“. Darin heißt es: „In der Vergangenheit hat sich die Entwicklung der AWG'n zum Teil nicht in Übereinstimmung mit den Volkswirtschaftsplänen vollzogen. Die Folge davon war, dass ständig mehr Mitglieder beigetreten sind, als genossenschaftliche Wohnungen gebaut werden konnten. Dadurch haben sich die Wartezeiten der Mitglieder schon erheblich verlängert. Ein großer Teil der zur Zeit noch anstehenden Mitglieder hat Wartezeiten von vier bis sechs Jahren. ... Von Jahr zu Jahr hoffte man, diesen Bedarf noch abdecken zu können. ... Die Ausarbeitung einer konkreten Perspektive muss (daher – d. Red.) mit der Entwicklung des Wohnungsbaus in Übereinstimmung gebracht werden. Das erfordert eine Umbildung verschiedener AWG'n. ...“<sup>24</sup> In einer sogenannten AWG „Chemieanlagenbau“ sollen alle Angehörigen dieses Industriezweigs und ihrer Zubringerbetriebe zusammengefasst werden. „Als Trägerbetrieb kommt der VEB Maschinenfabrik Halle unter Einbeziehung des Vorstandes der AWG ‚Frohe Zukunft‘ in Frage.“<sup>25</sup>

20 Protokoll der AWG-Vollversammlung vom 26. März 1960, S. 20, StaH A 3.10 Nr. 161 Bd. 2 (Die Mitglieder diskutierten in dieser Versammlung den Vorschlag, wegen steigender Mitgliederzahlen statt Vollversammlungen zukünftig Delegiertenversammlungen durchzuführen.)

21 AWG „Frohe Zukunft“: 25 Jahre AWG – 30 Jahre DDR. Halle 1979, Archiv FZWG  
22 ebenda

23 Brief an den Rat des Bezirkes Halle, 19.02.1965, StaH A 3.25 Nr. 6 Bd. 2

24 LHASA, MER M 501, 3. Abl., Nr. 4536, Bl. 177-180

25 ebenda

## AWG „Frohe Zukunft“ = AWG „Chemieanlagenbau“?

Inwieweit es zu der beabsichtigten „erweiterten Beiratssitzung unter Einbeziehung der Vorstände der AWG'n, der Vertreter des FDGB und Sparkasse“ kam, in der die grundsätzlichen Veränderungsmaßnahmen einer Fusion erläutert und der Vollversammlung eine Umbildung der AWG „Frohen Zukunft“ zur AWG „Chemieanlagenbau“ vorgeschlagen werden sollte<sup>26</sup>, ist nicht bekannt. Lediglich eine Liste weist 77 Betriebe<sup>27</sup> unter dem Dach der AWG „Frohe Zukunft“ mit einem neuen Namen AWG „Chemieanlagenbau“ aus. Dieses, auf den Dezember 1964 zu datierende Dokument findet sich in Unterlagen des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt, Außenstelle Merseburg: „Für die AWG Chemieanlagenbau werden vom Rat der Stadt Halle 77 Betriebe benannt.“<sup>28</sup>

### Der Vorstand



Marin, Ernst

**1. Vorsitzender**  
des Vorstandes der AWG  
Ingenieur, Halle, Paul-Suhr-Str. 63  
1962 Mitglied des Vorstandes  
1965 1. Vorsitzender der AWG  
VEB Maschinenfabrik Halle  
Träger des Staatstitels  
„Medaille für hervorragende Leistungen im Bereich der Haus- und Kommunalwirtschaftlichen Dienstleistungen“



Kirchner, Rolf

**1. Stellvertreter**  
des 1. Vorsitzenden des Vorstandes  
Ingenieur, Halle, Gaußstr. 34  
1962 Mitglied des Vorstandes  
1965 1. Stellvertreter des Vorsitzenden der AWG  
VEB Starkstromanlagenbau Halle-Leipzig



Müller, Waldemar

**2. Stellvertreter**  
des 1. Vorsitzenden des Vorstandes  
Werkzeugschlosser, Halle, Gaußstr. 27  
1962 Mitglied des Vorstandes  
1965 2. Stellvertreter des Vorsitzenden der AWG  
VEB Maschinenfabrik Halle

26 LHASA, MER M 501, 3. Abl., Nr. 4536, Blatt 181

27 ebenda, Blatt 1,2

28 ebenda

## Trägerbetriebe unserer AWG



### VEB Maschinenfabrik Halle

Ein Betrieb des VEB Luft- u. Kältetechnik  
Erzeugnisse: Kühllhäuser, Normal- u. Tiefkühlung für Lebensmittelindustrie, Brauereien, chemische Industrie, Wasserkühlanlagen, Kunsteisbahnen, Rennrodelbahnen, Kälteanlagen für Wärmepumpenbetrieb



### VEB Industriewerk Halle Nord

Mitglied des Warenzeichenverbandes Baukema  
Erzeugnisse: Maschinen für den Straßenbau, Erdbewegungsarbeiten, Forstwirtschaft und Meliorationsbau



### VEB Starkstromanlagenbau Leipzig-Halle

Ein Betrieb des VEB Kombinat Elektroenergieanlagenbau  
Montage von kompletten Energieanlagen in Industrieanlagen, Fahr- und Freileitungsbau, sowie Elektrifizierung von Bahnhöfen und Fahrstrecken



### VEB Pumpenwerke Halle

Ein Betrieb des Kombinates Pumpen und Verdichter  
Erzeugnisse: Umwälz-Kühlwasserpumpen, Prozeß-Kreiselpumpen, Erdöl-pumpen, Wasserhaltungspumpen



### VEB Bäckereimaschinenfabrik Halle

(Habämfä) ein Betrieb des Kombinates Fortschritt  
Erzeugnisse: Vollautomatische Backstraßen für Brot und Brötchen, Knet-, Rühr- und Mischmaschinen

Rat der Stadt Halle, Abt. Volksbildung  
Martin-Luther-Universität Halle  
VEB Energiekombinat West, Halle  
VEB Wohnungsbaukombinat Halle  
Deutsche Post  
VEB Straßen-, Brücken-, Tiefbau Halle

VEB Metalleichtbaukombinat Halle  
Stadtparkasse Halle  
VEB BMK Chemie Halle  
VEB Kombinat Kraftverkehr Halle  
und weitere 38 volkseigene Betriebe und Institutionen

In seinem Artikel „25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG Frohe Zukunft“ blickt Ernst Marin 1974, der damalige 1. Vorsitzende, zurück: „Unterschiedliche Entwicklungen in den AWG'n in Halle, zersplittert durch eine Vielzahl von AWG'n, erschwerten die Arbeit und Geschlossenheit in der Entwicklung. Erste Gedanken der Zusammenlegung der AWG'n zu leistungsfähigen Kollektiven wurden laut. **1964 kommt die öffentliche Diskussion in Gang.**

Beschlüsse werden gefasst, Vorbereitungen zur Übernahme bzw. Übergabe erfolgen. Mitgliederversammlungen bestätigen und besiegeln den Zusammenschluss der AWG'n. Die AWG ‚Frohe Zukunft‘ nimmt 13 AWG'n, unterschiedlich entwickelt, auf.“<sup>29</sup>

Welche die 13 AWG'n waren, ist aus den Unterlagen der Archive nicht zu sichern, allerdings, dass es zu der geplanten Fusion von mindestens vier halleschen AWG'n<sup>30</sup> kam. Diese vier verschmelzen im Laufe des Jahres zu einer Groß-AWG „Frohe Zukunft“ mit ihrem Trägerbetrieb, dem VEB Maschinenfabrik Halle (Mafa). Das ist zunächst per Übergabeprotokoll vom **8. Juni 1965** (per 30.04.1965) die AWG der Energiebetriebe, gefolgt von der AWG der Martin-Luther-Universität am **17. September 1965** (Abschlussbilanz vom 30. Juni 1965) sowie die AWG „Dr. Kurt Fischer“ zum **30. September 1965**.

29 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 3, Archiv FZWG

30 Zentrales Registergericht des Landes Sachsen-Anhalt, Registerakte GnR 3086, Archiv FZWG

Darüber hinaus werden, entsprechend der Angaben des Zentralen Registergerichts des Landes Sachsen-Anhalt, Registerakte GnR 3086, zur gleichen Zeit Mitglieder aus anderen AWG'n übernommen: aus den AWG'n „Waggonbau“, „Örtliche Wirtschaft“, „Deutsche Reichsbahn“, „Braunkohle“, „Aufbau“ und auch von der AWG „Freiheit“.<sup>31</sup> Im Archiv der AWG „Frohe Zukunft“ finden sich zudem Angaben zum Anschluss folgender Trägerbetriebe: Rat der Stadt Halle, Abt. Volksbildung, VEB Wohnungsbaukombinat Halle, VEB Straßen-, Brücken- und Tiefbaukombinat Halle, VEB Metallleichtbaukombinat Halle, Stadtparkasse Halle sowie VEB BMK Chemie Halle.<sup>32</sup>

## Reiche Mitgift – Schweres Erbe

Der Zusammenschluss brachte eine reiche Mitgift: mehr Mitglieder und mehr Wohnungen. Die Statistik weist für das Jahr 1965 eine Zahl von 3.799 Mitgliedern (1960 = 919 Mitglieder) und einen Bestand von 2.368 Wohnungen (1960 = 231 Wohnungen)<sup>33</sup> aus. „Die Leitung ... musste umdenken. Die Organe der AWG ‚Frohe Zukunft‘ kamen auf den ‚Prüfstand‘ und mussten sich bewähren“, erinnert sich Ernst Marin.<sup>34</sup> Die AWG wuchs damit zu einem „Großbetrieb“, der nicht mehr allein ehrenamtlich zu verwalten war.

Die Mitgift brachte aber auch noch etwas anderes mit sich. Ein schweres Erbe: **Weit über 1.000 unversorgte Mitglieder und einen unüberschaubaren Stau an Garantiansprüchen und nicht erledigten Reparaturen an den neu gebauten Wohnungen.**

31 Zentrales Registergericht des Landes Sachsen-Anhalt, Registerakte GnR 3086, Archiv FZWG

32 WG „Frohe Zukunft“ e.G., Halle „Gestern/Heute/Morgen, ca. 1996, Archiv FZWG

33 AWG „Frohe Zukunft“: 25 Jahre AWG – 30 Jahre DDR, Entwicklung in Zahlen, S. 7, Archiv FZWG

34 Marin, Ernst: 25 Jahre DDR – 20 Jahre AWG „Frohe Zukunft“, in: Unser Werk, Organ der SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Maschinenfabrik Halle, Nr. 13/74, 25. Jahrgang, S. 3, Archiv FZWG





Geschäftsführer  
Wahl, Otto  
57 Jahre

Technischer Leiter  
Birke, Dieter  
41 Jahre

In Nachfolge von Helmut Grosche übernahm Otto Wahl ab 1967 die Geschäftsführung der AWG, ab 1965 war Dieter Birke der Technische Leiter der Genossenschaft.

## Die Groß-AWG „Frohe Zukunft“

Mit dem **1. Oktober 1965** begann die neue Groß-AWG „Frohe Zukunft“ offiziell zu arbeiten. Hatten bislang ehrenamtlich arbeitende Vorstände und aktive Genossenschafte neben ihren eigentlichen Tätigkeiten die Geschicke der AWG geführt, wurde nach einem ersten Teilbüro in der Mafa in der Merseburger Straße eine **erste richtige „Geschäftsstelle“ in einer Zweiraumwohnung in der Dessauer Straße 184a** mit fest angestellten, hauptamtlichen Mitarbeitern aufgebaut.

Einer, der diese Anfangszeit erlebte und aktiv mitgestaltete, war Dieter Birke. Er war mit dem **1. Dezember 1965** vom früheren Karosserie- und Fahrzeugbau, PGH „Raumzelle“ Dölbau, zur Genossenschaft gewechselt. Sein Refugium wurde der Technische Bereich, mit dessen Aufbau er als Leiter betraut war. Ernst Marin, Ingenieur in der Mafa, war zu jener Zeit der 1. AWG-Vorsitzende, Waldemar Müller, Werkzeugschlosser aus der Mafa, in dessen Stellvertreterfunktion. Im AWG-Büro arbeiteten außerdem Otto Wahl, er übernahm ab 1967 die Funktion des Geschäftsführers, des Weiteren Erika Meier als Buchhalterin sowie in der Verwaltung die Kolleginnen Ingeborg Graf, Christa Lange, Helene Göhre und Brigitte Brendel.<sup>35</sup>

Brigitte Brendel hatte zuvor als Stenotypistin beim Rat der Stadt, Stadtbezirk Süd, gearbeitet: „Der damalige Bürgermeister sagte zu mir: ‚Die öffnen ein AWG-Büro und brauchen Leute.‘ Und schickte mich zu Herrn Grosche und Herrn Marin. Ich habe mich dort vorgestellt und wurde eingestellt.“ Sie begann als Kontoristin, erledigte Arbeiten in der Registratur, führte Karteien und übernahm kaufmännische Aufgaben, später arbeitete sie als Buchhalterin in der AWG. In der AWG-Chronik zum 25. Jubiläum steht über Brigitte Brendel: „Sacharbeiter für Reparaturen, immer freundlich und voller Optimismus, organisiert Ofenreparaturen, bestellt Reparaturmaterial und sorgt für volle Lager.“<sup>36</sup>

<sup>35</sup> Zeitzeugenbericht Birke, Archiv FZWG

<sup>36</sup> AWG „Frohe Zukunft“: 25 Jahre AWG – 30 Jahre DDR. Halle 1979, Archiv FZWG

## „Schönen Feierabend und gutes Westbild!“

„Zu dieser Zeit liefen viele Garantiegeschichten“, erinnert sich der damalige Technische Leiter der AWG Dieter Birke. „Die Stapel mit Reklamationen und die der Auftragszettel für Reparaturen waren extrem hoch, vor allem verursacht durch erhebliche Baumängel oder nicht rechtzeitig gelieferte Installationen.“ Der Aufbau eines einsatzbereiten Regiebetriebes mit Klempnern, Elektrikern, Malern, Fußbodenlegern und Hausmeistern war seine Aufgabe. Untergebracht war man in einem Flachbau in der Dessauer Straße, hier waren auch das Lager, die Werkstatt, die Aufenthalts-, Umkleide- und Waschräume.

Rückblickend lacht er und erzählt, wie man das Material für die Reparaturen und Instandhaltungen von überall her zu beschaffen versuchte. Das Thema Baustoffversorgung war in der DDR ein Dauerbrenner. „Von überall haben wir das Material zusammengeholt: auf Messen, aus Überplanbeständen anderer Betriebe... Kreuz und quer sind wir durch die Republik gefahren und sollten eigentlich Sprit sparen“, lacht Dieter Birke amüsiert in der Rückschau. „Nie haben die Bilanzen gereicht. Für rein gar nichts.“ Er nennt einfachste Dinge, die man als Wohnungsverwalter und -instandhalter brauchte, die aber nicht zu bekommen waren: „Ein einfaches Schwimmerventil für die Toilettenspülung, 2,50 Mark im Einkauf – nicht zu kriegen! Einen lumpigen Dichtungsring für die Mischbatterie, 0,50 Mark im Einkauf – keine Chance!“ Große Probleme bereiteten auch die Ofenheizungen, die bis 1965 in den Wohnungen zum Standard gehörten. „Wenn da ein Kachelofen kaputt war – Wartezeiten bis zu drei, vier Jahren! Feierabendbrigaden erledigten das ebenso wie das Reparieren der Waschkessel in den Kellern. Es wurde ja noch im Waschhaus gewaschen. **Vieles wäre ohne die Feierabendbrigaden nicht gegangen.**“

**AWG Frohe Zukunft**  
Halle (Saale)

**Reparaturmeldung** Nr. 2973  
Gilt nicht als Auftrag für Fremdbetriebe

Straße: \_\_\_\_\_ Nr. \_\_\_\_\_  
Name: \_\_\_\_\_ Mitgl.-Nr. \_\_\_\_\_

Für jede Wohnung sowie Hausreparatur je 3-fach ausfüllen (gesondert für jedes Handwerk, z.B. Klempner, Elektriker, Ofenputzer usw.), 2x an AWG.

Folgende Reparatur ist auszuführen:

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Der Schaden wurde schuldhaft verursacht: ja/nein \_\_\_\_\_

Eigenverschulden anerkannt: \_\_\_\_\_

Halle (Saale), den \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Haustreuhandmann

Eine Fernsehantennenabteilung wurde zudem ins Leben gerufen. „Wir waren die einzige Genossenschaft, die so etwas hatte. Es ging ja schließlich darum, den ‚Westen‘ reinzubekommen.“ Er berichtet von einem „atemlosen Anbau von Gemeinschaftsantennenanlagen“. Legendär wurde in dieser Zeit der Gruß **„Schönen Feierabend und gutes Westbild!“**



*Dieter Birke berichtet von einem „atemlosen Anbau von Gemeinschaftsantennenanlagen“. Legendär wurde in dieser Zeit der Gruß **„Schönen Feierabend und gutes Westbild!“***

## Und noch immer: Jede Menge Wartende

„Zwischen 1965 und 1970 gab es keinen Neubau durch die Genossenschaft, es gab keine Bilanzen, keine Bauplätze.“<sup>37</sup> Der Druck auf die AWG war groß. Die staatliche Zusage an die Genossenschaftsmitglieder, nach einer Wartezeit von drei Jahren mit einer Wohnung versorgt zu werden, konnte nicht eingehalten werden. „Es gab jede Menge Wartende“, erinnert sich Dieter Birke. Um einen Überblick über die tatsächliche Wohnsituation der Genossenschaftsmitglieder und dem Grad der Dringlichkeit bei der Wohnraumversorgung zu erhalten, „wurden Einzelaussprachen mit allen den Familien geführt, die bis 1970 nicht mit einer Neubauwohnung versorgt werden können.“ Dieter Birke war in jener Zeit mit Mitarbeitern und dem ehrenamtlichen Vorstand nach Feierabend unterwegs.

37 Zeitzeugenbericht Birke, Archiv FZWG

„Wir waren je zwei Leute, die jeweils zehn Familien in Wohnungen aufgesucht haben.“ In einem Brief an den Rat des Bezirkes wird über diese Erfassungsmethode, die überall in der Stadt zur Anwendung kam, berichtet: „Wir haben entsprechend dieser Konzeption (zur Umbildung der bisherigen elf bzw. 13 in 3 AWG'n) begonnen, Einzelaussprachen zu führen ... Wir haben einen Überblick über die Argumente und Stimmungen unter diesen Familien. Es ist verständlich, dass wir nicht mit offenen Armen empfangen werden, da ein sehr großer Teil dieser Antragsteller schon seit fünf oder sechs Jahren, manchmal noch länger wartet, ihre Anteile voll erfüllt haben und auch die Stundenleistung vorhanden ist.“<sup>38</sup> Dieter Birke sah bei diesen Begehungen „alles, aber vor allem Wohnraum, den man nicht als solchen bezeichnen kann. Unwürdigste Wohnbedingungen, kalte Toiletten auf dem Hof, keine Wasserversorgung durch zu flach verlegte und daher vom Frost geborstene Wasserleitungen ...“ Eine Dringlichkeitsliste wurde erstellt, die wiederum nach benötigten Wohnungsgrößen aufgeschlüsselt wurde. Sie würde die Grundlage für die Vergabe neuer Wohnungen sein, ein sogenannter Verteilerschlüssel, der u.a. regelte, welche Wohnungsgröße für wen vorzusehen sei. So sollte für eine vierköpfige Familie mit zwei Kindern gleichen Geschlechts eine Dreiraumwohnung ausreichen. Das Kinderzimmer betrug dabei zehn Quadratmeter.<sup>39</sup>

Eine erste Lösung für das drängende Wohnungsproblem der Genossenschaft der „Frohen Zukunft“ zeichnete sich 1970 ab. In diesem Jahr wurde das Baugebiet am Thälmannplatz, dem heutigen Riebeckplatz, in Angriff genommen. Hier sollten die ersten Hochhäuser der AWG in industrieller Fertigungsweise entstehen und wartende Mitglieder endlich Wohnungen erhalten können. **Es war die Ankunft im Zeitalter des Plattenbaus.**

38 Brief an den Rat des Bezirkes Halle, 19.02.1965, StaH A 3.25 Nr. 6 Bd. 2  
39 Zeitzeugenbericht Birke, Archiv FZWG

